

Dänemark : das Land der Butter und der Volkshochschulen [Schluss]

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 44

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fest, zu dem ich meine Strahlen ausgesandt habe. Die Menschen alle weinen und klagen um die, die dem Himmel zuwandern, und wenn ein paar Jahre darüber hingegangen sind, dann stehen die Gräber einsam und verlassen — wie doch die Menschen töricht sind. Fast könnte man glauben, der Ader Gottes sei das Ende, das allerletzte Ende alles Seins!

— — — Aber die Sonne ist längst untergegangen, da weht's und rauscht's durch die Reihen der Gräber wie der Odem Gottes, der über verweinten Blumen und geknickten Hoffnungen das Wort seiner allgewaltigen Macht erschallen läßt:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch gestorben ist!“

Da horchen die Toten in den Gräbern auf und rüsten sich für den Tag, an dem sie glorreich aus dem Todeschlaf erwachen werden — —!

Dänemark — das Land der Butter und der Volkshochschulen.

(Schluß.)

Der landwirtschaftliche Volksteil macht ein Drittel der Gesamtbevölkerung aus. In ungefähr diesem Verhältnis steht die Landbevölkerung zur Stadtbevölkerung. Wie bei uns hat die Elementarschulung in Dänemark für Stadt und Land gleiche Grundlagen: die obligatorische Schulpflicht, die hier 7 Jahre umfaßt. Die Staats- und Gemeindeschulen bilden die Regel, die Privatschulen die Ausnahmen wie bei uns. Auf die Volksschule baut die Mittelschule (bei uns Sekundarschule) auf; sie beginnt nach der 4. oder 5. Klasse der Elementarschule und dauert 4 Jahre, umfaßt also das 12. bis 15. Altersjahr. Das Kind, das sich für die Landwirtschaft als Lebensberuf entschließt, erhält in Dänemark eine praktische und theoretische Ausbildung für diesen Beruf. Es macht zunächst entweder daheim oder bei Verwandten oder auf fremdem Gutshof eine praktische Lehrzeit durch. Die künftigen Besitzer mittlerer und größerer Betriebe kommen wechselnd auf größere Höfe in verschiedenen Gegenden des Landes in die Lehre, und ihre Fortschritte werden von landwirtschaftlichen Gesellschaften überwacht an Hand von Tagebüchern, die die Schüler führen müssen.

Nach dieser praktischen Ausbildung, die 4 bis 5 Jahre umfaßt, setzt die theoretische ein, meistens auf einer landwirtschaftlichen Schule. Oft ist der theoretischen Ausbildung der Besuch einer Volkshochschule vorausgegangen. Es gilt dies als großer Vorteil. Die dänischen Landwirtschaftsschulen — es gibt deren 22 — erteilen mit einer einzigen Ausnahme nur theoretischen Unterricht in Kursen von 5—6 oder von 9 Monaten; die praktische Lehrzeit wird eben vorausgesetzt. Ein großer Teil der jungen Landwirte macht diese Kurse mit.

Von größter Bedeutung für die dänische Landwirtschaft ist ihr wissenschaftlicher Oberbau, ist die Landwirtschaftliche Hochschule in Kopenhagen, die mit einer Tierärztlichen Schule verbunden ist. Hier werden die Landwirtschaftslehrer und Konsulenten ausgebildet. Konsulenten nennt man die wissenschaftlich gebildeten Landwirte, die in gemeinverständlichen Schriften, Artikeln oder in Vorträgen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung der Bauernsamen vermitteln müssen, teils als Staats-, teils als Genossenschaftsbeamte. Die dänische Landwirtschaft verfügte 1928 über einen Stab von 229 Konsulenten, die außer der belehrenden auch eine mannigfaltige kontrollierende und überwachende Tätigkeit ausübten. Sie spezialisieren sich in Konsulenten für Pflanzenzucht, Haustierzucht, Meiereien, für Buchführung, Gartenkultur usw. Dieser Konsulenteninstitution verdankt die dänische Landwirtschaft einen großen Teil



Thorwaldsen-Museum in Kopenhagen. — Im Hofraum das Grab des Bildhauers, dem die Schweiz das Löwendenkmal in Luzern verdankt.

ihrer überraschenden Erfolge. Doch sind diese nur darum möglich gewesen, weil die Konsulenten ihren Rat und ihre Hilfe einer aufgeweckten, bildungshungrigen und einblicksvollen Bauernschaft anbieten konnten.

Und da gedenken die Dänen in Ehrfurcht und Dankbarkeit ihres großen Pädagogen, Dichters und Volksfreundes N. F. S. Grundtvig, der ihnen die Volkshochschule gebracht hat und damit eine Volksbildung, die weithin leuchtet in ganz Europa.

Grundtvigs Erkenntnis war die, daß gerade die erwachsene Jugend zwischen 20—25 Jahren am empfänglichsten ist für die Erörterung der großen menschlichen Probleme und daß ihrem Drang, in die geistige Welt einzudringen, Nahrung geboten werden sollte. Unter dieser Nahrung verstand Grundtvig nicht bloß materielles Aufklärungswissen, sondern er verlangte für die Jugend vor allem Herzens- und Willensbildung. Er erkannte die starke Macht der historisch-poetischen Aufklärung, und darum spielen in den nach ihm und seinem Schüler Rold orientierten dänischen Volkshochschulen die nationale Geschichte, die Dichtkunst und die soziale Literatur eine so große Rolle. Die Mehrzahl der 61 bestehenden Volkshochschulen (die erste wurde bereits 1844 gegründet) haben darum auch ein betont christliches Gepräge.

Das Wesentlichste an der dänischen Volkshochschule, das sie vor den Nachahmungen in andern Ländern, so von den unsrigen unterscheidet, ist, daß sie die jungen Leute während fünf Wintermonaten aus der Alltagsarbeit und -umgebung herausreißt in eine idealistische Atmosphäre, in ein Schulheim, wo sie zusammen wohnen, essen, arbeiten, spielen, singen, beten, schlafen, aber auch streben und forschen, Vorträge hören und selber Vorträge halten und darüber diskutieren. Dies alles unter der Leitung lebens- und menschen- erfahrener Lehrer und Erzieher. 7000 junge Dänen beiderlei Geschlechtes gehen jährlich durch diese Volkshochschulkurse. Sie werden dort nicht fachlich geschult und kaum in einer Disziplin besonders gefördert. Aber sie verlassen die Volkshochschule mit einem bedeutend erweiterten geistigen Horizont, mit tausend Anknüpfungspunkten für die Weiterbildung und mit einem wachen Bildungshunger, der nun überall in Zeitungen, Büchern, Vorträgen Nahrung findet. So vorbereitet, treten die jungen Dänen in den Beruf, in die Ehe, in die Politik, in das Genossenschafts- und Vereinsleben ein. Sie sind nun empfänglich für die Ratschläge der Konsulenten und wissen diese zu ihrem Nutzen auszuwerten. Sie begreifen, warum sie alte liebgeordnete Gebräuche und Me-

thoden in der Bewirtschaftung des Bodens, in der Viehhaltung, in der Milchbehandlung, in Verwendung von Samen und Dünger zugunsten rationellerer Methoden aufgeben müssen. Sie begreifen, daß sie um eines höheren Ertrages willen einen Teil ihrer Selbständigkeit und ihrer freien Entschliebung an die Genossenschaft und an den Staat abtreten müssen. Aber sie können dies leichtes Herzens tun, da sie wissen, daß Genossenschaft und Staat durch Gesetze und Vorschriften ihren Grundbesitz vor dem Zugriff des Kapitals schützen.

Das dänische Volk zeigte in seiner Politik wie in seiner Wirtschaft eine Einsicht und Reife, die aufhorchen macht. Mit Staunen sieht das übrige Europa mit an, wie Dänemark seine Rüstungsaufgaben auf ein Minimum herabsetzt, um seine Kräfte für lebenswichtigere Aufgaben frei zu bekommen. Die übrige Welt wird sich in allernächster Zeit beeilen müssen, seinem Beispiele zu folgen, wenn sie nicht noch tiefer in die Krise und in das Chaos hinabsinken will. Das dänische Volk zeigt sich sogar da anpassungsfähig und einsichtig, wo die Gelehrten aller Welt versagen. Es packt die Lösung seiner Wirtschaftskrise kühn von der Geldseite her an. In Nordschleswig ist nach Zeitungsmeldungen eine Bewegung im Gange, die sich mit eigenem Notgeld von der aus Gold gebundenen nationalen Währung lösen will, um die störenden Geschäfte wieder in Gang zu bringen. Dieser tapfere Versuch hat weit über die Landesgrenze hinaus Interesse geweckt. Möge er gelingen als Beispiel für andere!

In Kopenhagen hat im vergangenen Juli der 9. internationale Meiereikongreß getagt; er war verbunden mit einer nationalen Meiereiausstellung. Diese Anlässe beweisen mit Evidenz, daß Dänemark seinen Ruf als Führer in der landwirtschaftlichen, speziell milchwirtschaftlichen Produktion mit Recht besitzt. Wir haben allen Grund, die Entwicklung der dänischen Verhältnisse im Auge zu behalten. Dänemark hat mit der Schweiz die Kleinheit und die Exponiertheit in wirtschaftlichen und politischen Dingen gemeinsam. Wenn auch die geographischen Verhältnisse verschieden sind, so ergibt sich doch aus den gleichgerichteten Existenzsorgen eine innere Verbundenheit, die uns Schweizer verpflichtet, dem dänischen Beispiel in der für uns gegebenen Form nachzustreben. H. B.

Ornithologische Skizzen auf einer Nordlandfahrt.

Von Wilhelm Lüscher, Bern.

(Fortsetzung.)

Die Trottellumme.

In den selben Gegenden wie der Papagei- oder Larventauher hält sich wenn möglich in noch größerer Menge ein anderer, jedoch ganz ähnlich gefärbter Taucher auf, den Kopf mit spitzem Schnabel, schwarz wie eine Krähe. In kleinern und größern Trupps bevölkern sie das Eismeer. Ich sah aber auch sehr häufig einzelne Lummern mit einem Jungen zusammen schwimmend und tauchend. Beim Sitzen auf den Klippen und Felsgesimsen nehmen sie eine eigenartige Stellung ein, indem sie sich hochaufrichtet auf die Füße setzen, den weißen Leib stets dem Meere zugewendet, so daß sie in langen, perlschnurartigen Reihen ganz ordnungsgemäß wie die Soldaten aufgestellt scheinen. Aus einiger Entfernung gesehen, gleichen sie aneinander gereihten weißen Flaschen oder Mehlsäcken. Die vulkanischen Felsstürme und Klippen im Süden des Snöfells-Fökull, einem schönen Schneeberge mit schwarzer Felspitze, waren dicht gesäumt mit diesen weißen Gestalten, die mit dem fortwährend hin und her bewegten Rabenkopf einen drolligen Eindruck machen, der noch gesteigert wird durch immerwährende Verbeugungen

untereinander und lärmendes Schwätzen in allen möglichen Tonarten.

Der Tordalk.

In Gestalt und Aussehen ganz ähnlich wie die Lummern und auch mit diesen kameradschaftlich zusammenlebend, ist der Eis- oder Tordalk ein weiterer überaus zahlreicher Bewohner der nördlichen Meere. Der dicke Kopf mit dem schwarzen, absonderlich hoch gebogenen kurzen Schnabel, gibt ihm einen raubvogelartigen Ausdruck, während der spitz zulaufende Schwanz stark an Enten erinnert. Die Alten sitzen nach Art der Lummern aufrecht auf dem Hinterteil, mit dem weißen Bauch nach vorne gekehrt und bedecken ebenso in langen lebendigen Perlenschnüren die sonst öden, nackten Felsengestebe dieser kalten Gegenden. Diese Vögel gleichen gewissermaßen den nur in der Antarktis vorkommenden Pingvinen, indem sie wie diese aufrecht stehend gehen und dabei hin und her watscheln. Unermeßlich reich ist das Meer und gibt dem gefräßigen Vogel und den andern zahllosen Bewohnern Nahrung in Ueberfülle, die sie sich meistens durch Tauchen holen. Alle diese nördlichen Vögel sind denn auch sehr fett, ohne indessen für europäische Gaumen eßbar zu sein. Dagegen werden von vielen Arten die verhältnismäßig recht großen Eier gesammelt, was bei den kargen Lebensbedingungen den in diesen Gegenden wohnenden Menschen willkommenen Verdienst und Nahrung bringt.

Die Polarmöve.

Einige Stunden nach Ueberschreitung des nördlichen Polarkreises erscheint in der Grönland-See eine unwirtliche Küste, die langgestreckte Insel Jan Mayen, deren Name in den Wetterberichten oft genannt wird. Es ist ein vulkanisches Gebirge mit steilen Klippen, darüber Hänge mit kargem Gras- oder Mooswuchs, unterbrochen von rötlichen Schutthalden. Die höchste Erhebung ist der 2300 Meter hohe Beerenberg, ein erloschener Vulkan, in Form ähnlich wie der aus Mittelholzers Vortrag bekannte Mount Kibo in Ost-Afrika. Bis zu oberst in Schnee und Eis gekleidet, sendet der schöne Berg mehrere stark zerklüftete Gletscher im Osten bis ins Meer hinab. Zwischen und neben diesen erheben sich schwarze und rötliche Felswände mit Absätzen und Klippen, worauf durch eine Menge weißer Gestalten kenntlich, unsere vorbeschriebenen Vögel, die Alten und Lummern stehen. Ueber diesen und von den dunkeln Felswänden sich abhebend sehen wir große weiße Vögel in herrlichem Flugbild. Es sind Polarmöven, beinahe so groß wie die Silbermöve, aber viel gewandter in ihren Bewegungen und in blendendem Weiß. Von der Nähe gesehen ist der Mantel zart aschblau, Schnabel gelb, Füße rötlich fleischfarben. In der Magdalenenbucht auf Spitzbergen kam ich in das Brutgebiet dieser schönen Vögel. Die Nester waren auf Felsblöden gebettet aus mollig weichem Moos. Ende Juli fand ich noch eines davon besetzt mit zwei Dumenjungen darin, groß und dick. Uergerlich stießen die Alten auf mich ein mit lautem Gebell in nicht unangenehmen Tönen, die ungefähr wie „ga'gier“ eifrig wiederholt sich anhörten.

Der Schnee-Ammer.

Vom Streifzug zu den Polarmöven zurückkehrend, gewahrte ich in den mit Moos und andern Pflanzen vermischten Geröllfeldern und feuchten Gletschermoränen an der Magdalenenbucht einen lebhaften kleinen Vogel, der mir durch den hellen durchdringenden Lockton auffiel. Pip oder Piefd klang es angenehm aus den Steinen. Sobald ich in seine Nähe kam, flog der unruhige Vogel weg, sich dabei vorherrschend in weißem Kleide zeigend, nur beim Absetzen erschien das Gewand mehr dunkel, den Felsen angepaßt. Dieser hochnordische Vogel soll in sehr großen Herden vorkommen; ich traf aber hier und dann auch später noch nur vereinzelt Pärchen an. Die Nahrung findet er in der arktischen Gegend bei den im Sommer noch recht zahlreichen kleinen Staudenpflanzen, wie Wegwarten, Knöterich und